

Dieses Buch gehört:



Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Von Enid Blyton ist bei cbj folgende Serie erschienen:

»Fünf Freunde« (70 Bände)

Enid BlytonTM
Fünf Freunde

**3 Abenteuer
in einem Band**

Illustriert von
Bernhard Förth





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage 2015

© 2015 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Als Einzelbände erstmals erschienen 2010/2012 unter den Titeln:

- »Fünf Freunde und der Spuk um Mitternacht«,
- »Fünf Freunde suchen den Piratenschatz« und
- »Fünf Freunde im Orient-Express«.

Die Geschichten wurden von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«
sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2015 Hodder and Stoughton Ltd.

All rights reserved

Lektorat: Andreas Rode

Umschlagbild: Silvia Christoph

Innenillustrationen: Bernhard Förth

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

jk · Herstellung: AJ

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17093-9

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Fünf Freunde und der Spuk um Mitternacht

9

Fünf Freunde suchen den Piratenschatz

159

Fünf Freunde im Orient-Express

313

**Fünf Freunde
und der Spuk
um Mitternacht**

Gespensische Nacht

Anne zog ihre Wollstola enger um die Schultern und starrte in die Flammen des Lagerfeuers. Immer wieder tanzten Funken in den schwarzen Nachthimmel und verglühten. Um sie herum unterhielt man sich mit gedämpften Stimmen und auf der anderen Seite des Feuers spielte jemand auf einer Gitarre. Einige sangen mit.

Anne, ihre Brüder Julius und Richard sowie ihre Cousine Georg waren an diesem Abend auf die Gemeindewiese gekommen. Die Ortsverwaltung bot in diesem Jahr zum ersten Mal während der Ferien eine Veranstaltungsreihe für Kinder und Jugendliche an. Heute stand das gemeinsame Lagerfeuer auf dem Programm, zu dem sich über ein Dutzend Teilnehmer eingefunden hatten.

Natürlich war auch der Hund Tim mit von der Partie. Manchmal verschwand er in der Dunkelheit, um nach Mäusen zu schnüffeln, und Georg, die eigentlich Georgina hieß, aber lieber einen Jungennamen trug und auch wie einer auftrat, warf ihm einen aufmerksamen Blick hinterher. Doch

eigentlich hatte sie keine Sorge, dass er nicht zurückkommen würde. Schließlich war er ein wirklich treuer Gefährte.

Die Teilnehmer saßen auf Strohballen rund um das große Feuer.

Anne, die angefangen hatte zu frösteln, hatte ihren Strohballen ein wenig weiter zum Feuer gezogen. Doch nun glühte ihr Gesicht geradezu: Von vorn war es ihr zu warm, während ihr Rücken nach wie vor kalt war.

Irgendwie war es ihr unheimlich. Zwar war sie nun wahrlich nicht allein hier, doch der helle Feuerschein ließ die Dunkelheit um sie herum noch schwärzer erscheinen und die von den hellen Flammen geblendeten Augen konnten sich nur schwer auf die Finsternis einstellen.

Plötzlich zuckte Anne zusammen. Aus der Dunkelheit war jemand auf sie zugesprungen und bohrte nun seine spitzen Finger in ihre Schultern. »Uah!«, brüllte ihr die Spukgestalt ins Ohr.

Anne schrie auf.

Aber es war nur Georg. »Was meinst du, gehen wir rüber zu den Jungs?«, rief sie lachend.

»Mensch, musst du dich so anschleichen?«,



maulte Anne. Aber dann musste auch sie lachen. Der Spaß war Georg gelungen. »Du hast mir vielleicht einen Schreck eingejagt.«

»Das hab ich gemerkt.« Georg grinste übers ganze Gesicht, das im Feuerschein rotorange schimmerte und auf das die flackernden Flammen gruselige Schatten malten.

»Du siehst auch aus wie ein Gespenst«, stellte Anne fest. »Aber gut, lass uns zu den Jungs rübergehen. Mir wird langsam kalt, ich muss mich bewegen.«

Richard und Julius saßen in einem kleinen Grüppchen mit dem Gitarrenspieler zusammen und schmetterten Pfadfinderlieder. Einige klatschten und wiegten ihre Oberkörper im Takt hin und her. Der Gitarrenspieler hieß Marius und war ein bisschen älter als die Freunde.

Tim lief unruhig hin und her. Ihm war der Gesang offenbar zu schräg!

Anne stimmte in den Gesang mit ein. Einige der Lieder kannte sie aus der Schule. Sie sang gern und beim Klatschen wurden ihr die Hände warm.

Plötzlich rief jemand: »Da kommt der Teig. Holt eure Stöcke!«

Sofort verstummte der Gesang, und die Jugendlichen stürzten sich auf die große Schüssel mit Teig, um etwas davon um einen Stock zu wickeln und diesen über die Flammen zu halten. Alle hatten Hunger und freuten sich auf die Stockbrote.

Doch an sein Essen zu kommen, war mitunter gar nicht so leicht. Einige von den jüngeren Kindern hielten ihre Teigstücke zu nah über die Flammen, sodass das Brot verbrannte und sie von Neuem anfangen mussten. Da war Geduld gefragt!

»Mmm!«, machte Richard, als er endlich ein knuspriges Stück von seinem dampfenden Brot brechen konnte. Der Duft stieg ihm in die Nase. »Das wurde aber auch Zeit, ich hab solchen Hunger.«

»Dann sieh nur zu, dass du dir nicht den Mund verbrennst«, mahnte Anne vorsorglich. »Gierig, wie du bist.«

Aber zu spät. Richard hatte sich das Stück bereits zwischen die Zähne geschoben und keuchte nun mit offenem Mund, um etwas kühlere Luft in den Mund zu kriegen.

Anne verdrehte die Augen. »Typisch Richard.«

Zum Glück standen überall kleine Wasserflaschen herum. Rasch reichte sie ihm eine. »Hier, das hilft.«

Schnell griff Richard danach und trank gierig. »Danke, das war die Rettung.«

»Und, wie gefällt euch der Abend bisher?«, fragte Georg mit vollem Mund.

»Toll!«, rief Julius. »Es war eine gute Idee, an diesem Ferienprogramm teilzunehmen. Es ist ja nicht so, als wüssten wir mit uns und unserer Zeit nichts anzufangen, aber es ist auch schön, mal etwas mit anderen zusammen zu unternehmen.«

»Ein bisschen gruselig finde ich es hier«, gab Anne zu und zog die Stola eng vor der Brust zusammen. »Es ist, als ob ... Ich weiß gar nicht, wie ich es beschreiben soll ... Es liegt so ein Knistern in der Luft, als würde noch etwas passieren.«

Georg rieb sich die Hände. »Na, genau das ist doch das Richtige für uns. Lagerfeuerromantik und Abenteuer. Aber wart ab, es geht ja noch weiter.«

Anne seufzte. »Ja, die mitternächtliche Führung durch unsere Gemeinde.«

Julius hielt sich kichernd die Hand vor den Mund. »Wenn die wüssten, wie oft wir hier schon auf eigene Faust nachts unterwegs waren.«

»Ja, aber im Programmheft stand, dass wir bei der Führung viele interessante Dinge zu hören kriegen«, erinnerte Richard und pustete sorgfältig auf sein nächstes Brotstückchen, bevor er es sich in den Mund schob.

Georg überlegte. »Stand dort nicht sogar *unglaubliche Dinge*? Da bin ich aber mal gespannt.«

Nach einer Weile hatten alle Teilnehmer ihre Stockbrote verputzt und sich mit heißem Tee gewärmt. Das Feuer war inzwischen herunterge-

brannt. Frisch gestärkt brachen sie auf zu der miternächtlichen Führung durch die Gemeinde.

Herr Förster, ein Mitglied des Heimatvereins, klatschte in die Hände, und die Jugendlichen kamen herbeigelaufen. Herr Förster befand sich schon im Ruhestand, und die Heimatkunde war zu seiner großen Leidenschaft geworden. Dass so viele junge Leute an seiner Führung Interesse hatten, freute ihn sehr, und so lächelte er zufrieden, als sich alle um ihn scharten und ihn erwartungsvoll anblickten.

Herr Förster trug eine dunkelgrüne Wachsjacke mit Lederverstärkungen an den Schultern, die um seinen dicken Bauch ein wenig spannte, und sein Seehundsschnauzbart wippte beim Sprechen auf und ab.

»Liebe Kinder«, sagte er und breitete seine Arme dabei theatralisch aus. »Ich freue mich, dass ihr mich auf meinem nächtlichen Spaziergang begleiten wollt, und verspreche euch sicher nicht zu viel, wenn ich euch sage, dass ihr dabei Dinge erfahren werdet, die euch aufs Höchste erstauen werden. Ja, Zartbesaitete werden gewiss das ein oder andere Mal eine Gänsehaut verspüren.«

Dann winkte er. »Ich darf euch also bitten, mir zu folgen. Unser erstes Ziel wird unsere alte Pfarrkirche sein. Wusstet ihr, dass die ältesten Fundamente aus dem 12. Jahrhundert stammen?«

»Ich hoffe nur, dass er uns jetzt nicht komplett mit solchen Daten zutextet«, flüsterte Richard.

Julius, der sich sehr für geschichtliche Dinge interessierte, zuckte die Schultern. »Ich find's spannend. Hast du dir schon mal die Strahlenmadonna angeschaut, die in der Kirche über dem Mittelgang hängt? Genial gemacht. Egal, von wo aus du sie betrachtetest, sie scheint dir immer in die Augen zu sehen. Und dann mit diesem verklärten Blick. Und wenn man bedenkt, dass sie bereits im Mittelalter entstanden ist ...«

Anne spürte eine leichte Gänsehaut. Julius hatte recht. Diese Madonna hatte einen ganz besonderen Gesichtsausdruck. Es war, als ob sie einem mit ihrem Blick folgte. Wie ein lebendiges Wesen.

Doch zum Erstaunen der Kinder ging Herr Förster mit ihnen nicht zum Haupteingang der Kirche, sondern zu einem kleinen Nebeneingang, der zum Glockenturm führte.

Herr Förster zog einen dicken Schlüsselbund

aus der Hosentasche und sperrte das alte, klobige Schloss mit einem riesigen Schlüssel auf.

»Bevor ich euch hineinlasse in diese heiligen Gemächer, muss ich euch noch ein paar Verhaltensregeln mit auf den Weg geben«, sagte er. »Die Treppe ist alt und steil, manche Stufen sind stark ausgetreten. Also, geht langsam hinauf und gebt gut acht, wohin ihr eure Füße setzt. Auch die Lichtverhältnisse sind nicht die besten. Verhaltet euch deshalb ruhig und drängelt nicht.« Dann wollte er die Tür öffnen, verharrte aber in der Bewegung. »Ach ja, und wenn ihr sonderbare Geräusche hört, dann erschreckt nicht. Woher sie stammen, das erzähle ich euch, wenn wir oben in der Turmstube angekommen sind.«

Georg befahl Tim, unten auf sie zu warten. »Du kannst nicht die vielen Stufen raufsteigen, mein Lieber.«

Beleidigt verzog sich Tim in eine Ecke und ließ sich dort auf dem Boden nieder.

»Armer Tim«, flüsterte Anne.

Aber Georg winkte ab. »Er wird es überleben. Wir sind doch gleich wieder da. Tim bewacht solange den Eingang.«

Anne hielt sich dicht bei ihrem großen Bruder Julius. In diesem dämmrigen Licht die alte, steile Treppe hinaufzusteigen, das war ihr nicht ganz geheuer. Fast alle Kinder schwiegen oder unterhielten sich nur im Flüsterton, um sich auf ihre Schritte zu konzentrieren. Das machte die Atmosphäre noch gespenstischer. Irgendwann war nur das Scharren der Schuhe auf den Steinstufen zu hören.

Die Spannung war fast zu greifen.

Plötzlich krallten sich Annes Finger in Julius' Arm. »Hast du das auch gehört?«, flüsterte sie. »Was war das?«

Julius hielt einen Moment inne, um zu horchen, aber er wollte den Tross nicht aufhalten, der da die enge Treppe hinaufstrebte, und lief sogleich weiter. Auch er hatte das schaurige Geräusch gehört.

Am Getuschel der anderen Kinder erkannte Anne, dass es auch ihnen nicht entgangen war. Solch ein Geräusch hatte Anne noch nie gehört. Es war kaum zu beschreiben. Wie ein Rasseln und Quietschen, das mit einem leisen Jammern oder Stöhnen unterlegt war. Anne kriegte eine Gänsehaut.

Oben auf der Glockenempore würde Herr Förster auf sie warten. Wenn sie doch nur schon dort angekommen wären.

Auf der Empore roch es nach Staub und Muff, als ob hier alte Matratzen gelagert würden. Doch nichts dergleichen war zu sehen. Dagegen glänzten in der Mitte des Raumes matt die Kirchenglocken. Vier kleinere und eine mächtige, die allesamt mit Inschriften versehen waren. Unter ihnen befanden sich Löcher im Holzboden, durch die die Seile hinabgingen, mit deren Hilfe sie geläutet wurden.

Georg, die weiter hinten gelaufen war, drängelte sich zu Julius und Anne vor. Durch die kleinen, verzierten Fensteröffnungen in der Außenmauer zog ein eisiger Windhauch.

Der Raum wurde nur von einer einzigen Glühbirne erleuchtet. Herr Förster hielt außerdem eine Petroleumlampe in der Hand. »Seid ihr alle da?«, fragte er in die Runde und stellte sich auf die Zehenspitzen, um die Kinder durchzuzählen.

»Was waren das für Geräusche?«, fragte eine verängstigt klingende Stimme.

Anne war froh, dass jemand anders danach fragte, denn sie wollte nicht als Feigling dastehen.

»Ha, das kam doch bestimmt von einem Tonband, nur um uns einen Schrecken einzujagen«, rief ein dunkelblonder Junge lässig.

»Aber keineswegs!«, widersprach Herr Förster. »Ihr werdet gleich erfahren, woher diese Geräusche kommen, aber zunächst erzähle ich euch etwas über unsere Glocken.«

Am Gesichtsausdruck der Kinder war abzulesen, dass die wenigsten sich dafür interessierten. Aber als Herr Förster ihnen erzählte, dass die fünf Glocken sogar Namen trugen, wurden sie doch hellhörig.

»Diese zum Beispiel heißt Maria«, sagte Herr Förster und zeigte auf eine der kleineren. »*Sancta Maria regina piissima pacis, pacem da populis clamat ahenea vox*«, las er die lateinische Inschrift vor und übersetzte sie sogleich. »Heilige Maria, du milde Königin des Friedens, verleihe den Völkern Frieden, so ruft meine eherne Stimme.«

»*Eherne Stimme?*«, fragte ein Junge. »Was soll das denn heißen?«

Julius wusste es aus der Schule. »Das heißt so viel wie *immerwährend* und ist abgeleitet von dem Wort Eisen.«

»Richtig«, sagte Herr Förster. »Die immerwährende eiserne Friedensglocke. Wobei die Glocken natürlich eigentlich nicht aus Eisen, sondern aus Bronze sind.«

Dann erklärte er noch einiges zu den anderen Glocken, die die Namen Joseph, Salvator und Europa trugen. Die kleinste war die Katharina-Glocke. Diese durften die Kinder anschlagen. Einer nach dem anderen trat heran und zog den Klöppel. Doch sie sollten es vorsichtig tun, denn es war ja schon mitten in der Nacht und es sollte möglichst niemand von dem Geläut geweckt werden. Ein helles, klares Bimmeln hallte schwingend durch den Glockenturm.

Nur der dunkelblonde Junge, der eben noch so lässig getan hatte, konnte es sich nicht verkneifen, kräftig an dem Klöppel zu ziehen, sodass ein lauter Glockenschlag durch die Nacht hallte.

»Meine Güte, Alexander, dass du auch immer aus der Reihe tanzen musst!«, maulte Marius, der vorhin die Gitarre gespielt hatte. »Mit dir kann man sich auch nirgendwo sehen lassen.«

Einige Kinder kicherten, aber an Herrn Försters Miene war abzulesen, dass er es wenig amüsan-

fund. »Ich darf doch um etwas mehr Disziplin bitten«, sagte er in strengem Ton. »Wir sind hier nicht im Kindergarten. Es sollte euch bewusst sein, dass es eine große Ehre für euch ist, diese Räume betreten zu dürfen und ...«

In diesem Moment war das sonderbare Geräusch wieder zu hören, und augenblicklich gab keines der Kinder mehr einen Mucks von sich.

»Ich befürchte, du hast den Unmut des Hausherrn auf dich gezogen, lieber Alexander«, stellte Herr Förster nüchtern fest.

»Des Hausherrn?«, fragte ein Mädchen.
»Wohnt hier etwa jemand?«

Herr Förster nickte. »Ja, und zwar bereits seit über zweihundert Jahren.«

Einige Kinder kicherten hinter vorgehaltener Hand. Für solche Märchen waren sie doch nun wirklich zu alt. Aber sie sagten nichts. Nur Alexander konnte es wieder nicht lassen. Die mahnenden Worte des Heimatkundlers hatten ihn offenbar wenig beeindruckt. »Wer wohnt denn hier? Der Glöckner von Notre Dame etwa?«

Herr Förster bahnte sich einen Weg durch die Gruppe und blieb vor Alexander stehen. »Du

wirst es nicht für möglich halten, mein Junge, aber du hast nicht so ganz unrecht.«

Jetzt lauschten alle Kinder gespannt. Ein Glöckner, der seit über zweihundert Jahren in diesem Turm wohnte? Das konnte doch nicht wahr sein! Welche Geschichte steckte da wohl dahinter?

Alle traten einen Schritt näher an Herrn Förster heran, als dieser zu erzählen begann.

»Ihr müsst wissen, dass damals in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts strenge Sitten herrschten. Und der hiesige Pfarrer stand im Ruf, ein besonders strenger Mensch zu sein«, erklärte Herr Förster. »Ein junger Bursche von einem der umliegenden Höfe fand bei ihm Arbeit als Glöckner. Aber er bekam dafür kein Geld. Die Familie war so arm, dass der junge Mann seine Arbeit tat, obwohl er als Gegenleistung nur ein Dach über dem Kopf und jeden Tag eine karge Mahlzeit bekam.«

»Hat er etwa hier im Glockenturm wohnen müssen?«, fragte Anne erstaunt.

Herr Förster nickte. »Ja, das kann man sich heute kaum noch vorstellen, nicht wahr?«

Georg überkam ein Schaudern bei dem Gedan-

ken. »Aber wenn er die Glocken läuten musste, war es doch furchtbar laut hier drin.«

»Korrekt«, bestätigte Herr Förster. »Und außerdem sehr kalt. Bedenkt, wie zugig es jetzt schon hier ist. Wie war es damals wohl im Winter bei Schnee und Frost? Die Kälte wurde dem jungen Mann zum Verhängnis.«

Anne kuschelte sich in ihre Stola. Sie mochte gar nicht daran denken, wie schrecklich das Leben für den jungen Mann gewesen sein musste.

»Ist er etwa erfroren?«, fragte ein anderes Mädchen.

Doch Herr Förster schüttelte den Kopf. »Nein, er hat so schrecklich gefroren, dass er es nicht mehr aushielt und aus der Sakristei eine alte Pferdedecke nahm, die dort herumlag. Der Pfarrer unterstellte ihm Diebstahl und schloss ihn zur Strafe hier oben im Glockenturm ein.«

»Aber das war doch nur ein alte Pferddecke!«, rief Richard empört. »Was war denn schon dabei?«

Herr Förster zuckte die Schultern. »Das waren raue Sitten. Der Pfarrer wollte ein Exempel statuieren. Aber es kommt noch schlimmer. Der alte Pfarrer starb wenige Tage, nachdem er den jun-

gen Burschen hier eingesperrt hatte, und niemand dachte an den armen Kerl, der hier oben sein Dasein fristen musste.«

Plötzlich sahen sich alle ängstlich um, als hätten sie Sorge, der junge Mann könnte hier irgendwo in der Ecke hocken.

»Erst, als ein paar Männer zu Weihnachten hier heraufstiegen, um ein spezielles Glockengeläut zu zelebrieren, bei dem die Glocken mit Hilfe von Hämmern angeschlagen werden sollten, fanden sie den armen Kerl. Aber sie kamen leider zu spät.«

Tief beeindruckt von der Geschichte des armen Jungen, schwiegen die Kinder. Selbst Alexander wagte es nicht, eine Bemerkung zu machen. Alle hatten Mitleid mit dem jungen Mann, dem so Schreckliches widerfahren war, auch wenn es schon so lange her war.

Julius wagte es als Erster, wieder etwas zu sagen. »Und die Geräusche?«, fragte er.

Herr Förster hob mahnend den Zeigefinger. »Man sagt, das sei die Seele des jungen Mannes, der die Menschen an sein Schicksal erinnern will. Auf diese Weise will er sie dazu anhalten, gerecht

zu sein anderen gegenüber und Milde walten zu lassen.«

Wieder herrschte Schweigen. Natürlich glaubte keiner von ihnen wirklich daran, dass die Seelen der Toten umherwanderten, aber dennoch...

Jetzt lachte Herr Förster. »In Wahrheit kommt das Geräusch aber von den Ketten des Uhrwerks unserer alten Turmuhr!«

Die meisten Teilnehmer der Führung grinsten erleichtert. Dennoch war ihnen anzusehen, dass es sie immer noch gruselte.

»Und nun, liebe Kinder, darf ich euch zum Abstieg bitten. Ich habe euch noch mehr erstaunliche Geschichten über unsere Gemeinde zu erzählen. Als Nächstes werden wir das Pesthaus besuchen.«

Georg rieb sich die Hände. Diese Nacht entwickelte sich ganz nach ihrem Geschmack!

Die Spuk-Eiche

Keines der Kinder hatte gewusst, dass sich in den älteren Wirtschaftsgebäuden hinter dem städtischen Krankenhaus im Mittelalter das sogenannte Pesthaus befunden hatte.

»Natürlich standen diese Häuser damals noch nicht«, erklärte Herr Förster und wies mit der Hand auf die roten Ziegelbauten. »Doch die Kellergewölbe sind noch erhalten.«

»Aber warum Pesthaus?«, erkundigte sich Julius. »War das damals schon ein Krankenhaus? Eins für Pestkranke?«

Allein der Gedanke an diese grauenvolle Krankheit, die Tausende von Menschen innerhalb kürzester Zeit dahingerafft hatte, ließ Anne erschauern. Der »Schwarze Tod« – so hatten die Menschen die Seuche genannt.

»Nun ja, was man damals so Krankenhaus nannte«, sagte Herr Förster. »Viel tun konnte man ohnehin nicht gegen diese Krankheit. Wirksame Medikamente gegen die Pest gab es damals ja noch nicht. Hätte es seinerzeit schon Antibiotika gege-

ben, ja, dann hätte die Sache anderes ausgesehen. Aber so?«

Herr Förster hob die Arme zu einer hilflosen Geste. »Es handelte sich hier also eher um ein Siechenhaus.«

»Siechenhaus?«, hakte ein Mädchen nach.

»Ja, man brachte die Kranken her, damit man sie aus dem Haus hatte – der Ansteckung wegen. Hier starben sie dann«, sagte der Heimatkundler. »Die Toten beerdigte man in Massengräbern außerhalb der Stadt.«

Anne hielt sich die Hand vor den Mund. »Wie furchtbar. Gut, dass uns diese Seuche heute nichts mehr anhaben kann.«

Plötzlich fühlte sie sich unwohl. Sie wusste natürlich, dass die Krankheit längst ausgerottet war, doch als Herr Förster die Kinder nun aufforderte, ihm in die Kellergewölbe zu folgen, war ihr doch mulmig zumute.

Erleichtert stellte sie fest, dass ihr keineswegs der Geruch von feuchtem Muff oder gar Verwesung entgegenströmte, als sie die Treppe hinunterstieg, sondern ein herrlicher Duft von frisch gewaschener Wäsche. Hier in den alten Gewöl-

ben befand sich nämlich nun das Wäschelager des Hospitals. Überall standen Regale, die bis an die Decke reichten. Darin lagen weiße, ordentlich gefaltete Leinentücher und Bettbezüge. Am liebsten hätte Anne die Hand über die Wäschestapel gleiten lassen, doch sie wusste nicht, ob das erlaubt war. Außerdem – das bemerkte sie erst jetzt – war der größte Teil der Laken in durchsichtige Schutzfolie gehüllt.

»Nun, wie ihr seht, hat dieser Ort so gar nichts Furchterregendes mehr an sich«, stellte Herr Förster fest. »Im Mittelalter freilich glaubte man, die Pest sei von Gott auf die Welt gesandt worden, um die Menschen für ihre Sünden zu bestrafen. Und wenn man bedenkt, dass diese Gewölbe vollgestopft waren, mit dahinsiechenden Menschen...«

Während er noch sprach, löschte Herr Förster plötzlich die grellen Neonröhren, die bisher mit ihrem Schein die Räume durchflutet hatten. Nur noch die flackernde Flamme seiner Petroleumlampe spendete gedämpftes Licht.

Für einen Moment glaubte Anne, den schrecklichen Gestank durch den frischen Wäscheduft hindurch wahrnehmen zu können und das Stöh-

nen und Jammern der Kranken zu hören. Doch dann wischte sie alle Gedanken an die schreckliche Krankheit fort.

»Die Pest wurde von Rattenflöhen übertragen«, wusste Julius zu berichten. »Die Menschen haben sich gegenseitig angesteckt, wenn sie sich zum Beispiel gegenseitig angehustet oder angeniest haben. Tröpfcheninfektion nennt man das. Soweit ich weiß, hat die Seuche sehr lange gewütet. Ich glaube, am schlimmsten war es in der Mitte des 14. Jahrhunderts.«

Richard nickte. Auch er hatte im Geschichtsunterricht gut aufgepasst. »Ja, aber zu Anfang des 18. Jahrhunderts brach die Pest erneut aus, wenn auch nicht mehr so heftig. Manche glauben ja, dass auch der berühmte Komponist Mozart an der Pest gestorben ist.«

Herr Förster winkte ab. »Nun, das ist wirklich reine Spekulation, an der wir uns nicht beteiligen wollen.« Dann wandte er sich auch schon wieder dem Ausgang zu. »Und nun, meine Lieben, möchte ich euch bitten, mich zu der letzten Station unserer kleinen Rundreise durch unsere Gemeinde zu begleiten. Zur Spuk-Eiche.«

Plötzlich musste Anne gähnen. Der Gedanke, wieder hinaus in die kühle Nachtluft zu müssen und noch ein gutes Stück zu laufen, machte ihr erst bewusst, wie müde sie inzwischen war. Auch wenn Herr Förster wirklich spannende Geschichten zu erzählen hatte.

»Hoffentlich dauert es nicht mehr allzu lange«, flüsterte sie Georg zu und hielt sich die Hand vor den Mund, als ein weiteres Gähnen sie überkam.

Georg grinste. »Wenn es nach mir ginge, könnte der Ausflug die ganze Nacht dauern!«

»Ich finde es ja auch spannend«, erwiderte Anne. »Aber ich bin so schrecklich müde. Hast du eine Ahnung, wo diese Eiche steht?«

Georg schüttelte den Kopf. »Ihr seid hier doch aufgewachsen, nicht ich.«

»Vielleicht geht es um den alten Baum auf dem Gemeindeanger«, warf Richard ein. »Das ist doch eine Eiche, oder?«

Julius zeigte ihm einen Vogel. »Du hast wohl im Bio-Unterricht nicht aufgepasst. Der große Baum auf dem Gemeindeanger ist eine Kastanie. Wir haben da doch schließlich immer Kastanien ge-

sammelt, als wir noch klein waren. Erinnerst du dich nicht?«

Richard schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. »Klar! Du hast recht!«

»Ist es weit bis zu der Eiche?«, fragte da einer der kleineren Jungen zaghaft. Doch Herr Förster versicherte, es seien nur wenige Minuten zu Fuß.

Schweigend setzte sich der kleine Tross in Bewegung. Inzwischen waren alle etwas müde, und jeder hing seinen Gedanken nach. Anscheinend war selbst Alexander zu müde, um seine schlaun Sprüche weiter zum Besten zu geben.

Schon bald hatten sie die alte Eiche erreicht. Nebel war inzwischen aufgezogen. Das Mondlicht ließ ihn gespenstisch leuchten, wie er in Schwaden um den Baum herum zog. Ein Käuzchen schickte seinen Klageruf durch die Nacht.

»Sonderbar«, flüsterte Julius leise, denn er wollte die gespenstische Stimmung nicht stören. »Ich bin hier schon so oft vorbeigekommen, aber dieser imposante Baum ist mir noch nie aufgefallen.«

»Sehr beeindruckend«, gab Richard leise zurück. »Wie alt mag er wohl sein?«

»Ein paar hundert Jahre bestimmt«, sagte Anne.
»Was dieser Baum wohl für Abenteuer erlebt hat?
Also, wenn der reden könnte ...«

Und ob der Baum Abenteuer erlebt hatte! Eine Geschichte war es besonders wert, erzählt zu werden. Ihretwegen hatte Herr Förster die Kinder zu der Eiche geführt.

Anne zwängte sich zwischen ihre Brüder, als er zu erzählen begann. So fühlte sie sich sicherer.

Mittlerweile war die Luft so kalt und feucht, dass sich beim Sprechen eine kleine Nebelwolke um Herrn Försters Mund bildete. »Die Geschichte, die sich um diesen Baum rankt, ist eine besonders tragische.« Er faltete die Hände vor seinem dicken Bauch, was ihm einen feierlichen Ausdruck verlieh. »Es ist erst gute hundert Jahre her. Damals lebte hier in der Nähe eine junge Frau namens Elisabeth. Sie hatte sich in einen jungen Mann hier aus dem Ort verliebt. Doch der stammte aus einer armen Tagelöhnerfamilie und Elisabeth war die Tochter eines Großbauern. An dieser Eiche hier trafen sich die beiden immer heimlich. Sie mussten sehr vorsichtig sein, denn, wie ihr euch sicher denken könnt, hatte der Großbauer ganz andere

Pläne für seine Tochter, als sie einem armen Habenichts zu überlassen.«

»Wahrscheinlich war sie irgendeinem reichen Schnösel versprochen«, sagte Alexander lässig und zog die missbilligenden Blicke der anderen auf sich. Sie fanden seine schnodderige Ausdrucksweise gar nicht angebracht. »Einem Adelsfuzzi oder so.«

Doch Herr Förster ließ sich von Alexander nicht aus dem Konzept bringen.

»Richtig«, sagte er. »Sie sollte den Sohn eines anderen Großbauern heiraten. Doch als der Tag der Hochzeit gekommen war, floh die junge Braut. Sie trug bereits ihr weißes Kleid, als sie zu der Eiche eilte, wo sie sich mit ihrem Geliebten verabredet hatte. Gemeinsam wollten sie fliehen und irgendwo ein neues Leben anfangen.«

»Das klingt aber romantisch«, sagte eines der Mädchen.

Herr Förster nickte. »Doch es endete leider tragisch. Wie es das Schicksal wollte, fiel der junge Mann am selben Tag von der Leiter und lag bewusstlos zu Hause. Niemand wusste von seinem Vorhaben. Niemand konnte Elisabeth Bescheid

geben und so wartete sie vergeblich auf ihren Geliebten.«

»Also musste sie glauben, er habe sie im Stich gelassen«, schlussfolgerte Anne. »Wie furchtbar!«

»Ja, in der Tat«, sagte Herr Förster. »Die junge Braut kehrte zurück und heiratete den Sohn des Großbauern. Doch ihren Kummer konnte sie nicht vergessen. Schon bald wurde sie sehr krank und starb kurze Zeit später. Man sagt, dass ihre ruhelose Seele bis heute in Vollmondnächten wie dieser auf der Suche nach ihrem jungen Geliebten hier bei der Eiche umherstreicht.«

Jetzt herrschte Schweigen.

Anne spähte zum Himmel, wo hinter den Nebelschwaden der runde Mond leuchtete. Eine Gänsehaut lief ihr über den Rücken. Aus dem Augenwinkel nahm sie plötzlich etwas Helles wahr, das hinter dem nächsten Gebüsch verschwand. Für einen Moment stockte ihr der Atem.

Doch es war nur ein Nebelschwaden gewesen!

Schließlich ergriff Herr Förster mit gedämpfter Stimme das Wort. »Folgt mir jetzt bitte zum Gemeindeplatz. Dort wartet der Bus auf euch, der euch nach Hause bringen wird. Ich hoffe, unser

kleiner Rundgang durch die Gemeinde hat euch gefallen.«

Die Kinder applaudierten. Ja, das war ein toller Ausflug gewesen!

Am Gemeindeplatz verabschiedeten sie sich von Herrn Förster und stiegen in den altmodischen roten Bus, der bereits auf sie wartete. Herr Förster blieb stehen, bis auch das letzte Kind eingestiegen war, und winkte.

Sofort beschlugen die Fensterscheiben. Georg wischte sich mit der Faust ein Guckloch und spähte in die Dunkelheit. »Von mir aus hätte es noch weitergehen können.«

Anne gähnte herzhaft. »Danke, das war echt toll, aber jetzt bin ich wirklich sehr müde.«

Richard rieb sich den Bauch. »Und ich bin hungrig.«

Die anderen lachten. Typisch Richard!

Und er hatte Glück. Als der Busfahrer die Kinder vor dem Haus aussteigen ließ, stand die Mutter bereits in der Tür. Gewissenhaft wartete der Busfahrer, bis die Freunde im Haus verschwunden waren.

Zu Richards großer Freude hatte die Mutter

eine Mitternachtssuppe vorbereitet. Auch die anderen freuten sich darüber, denn sie waren ein wenig durchgefroren und die Suppe wärmte schön von innen. Und Tim fiel begeistert über die Hundekuchen her, die in seinem Napf lagen.

Natürlich wollte die Mutter ganz genau wissen, wie der Ausflug gewesen war. Die Freunde erzählten bereitwillig. Sie waren noch ganz erfüllt vom eben Erlebten.

Schließlich legte Anne ihren Löffel beiseite. »Ich bin todmüde und zugleich total aufgekratzt. Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt einschlafen kann.«

Und in der Tat fiel es ihr schwer abzuschalten, als sie schließlich in ihrem Bett lag. Sie hatte sich dicke Wollsocken angezogen, denn ihre Füße waren immer noch kalt, so als würde der Nebel noch immer ihre Beine hochkriechen.

»Gehen dir auch Herrn Försters Geschichten durch den Kopf?«, flüsterte Georg durch die Dunkelheit. Sie teilte mit Anne das Zimmer und Tim schlummerte friedlich auf einem Flickenteppich vor ihrem Bett.

»Ja«, antwortete Anne. »Besonders die Geschichte von dem armen Jungen, der im Glockenturm gestorben ist.«

»Ach! Und ich hätte gedacht, dass dir die Geschichte von dem Liebespaar mehr ans Herz gegangen wäre, romantisch wie du bist.«

»Schon...«, sagte Anne. »Die Geschichte ist ja auch tragisch. Stell dir vor, du müsstest irgendeinen Kerl heiraten, den du gar nicht ausstehen kannst. Und das in dem Glauben, dass der, den du über alles liebst, nicht mehr zu dir steht!«

Georg lachte leise. »Gut, dass heute andere Sitten herrschen. Also, dem würde ich was erzählen.«

»Wem?«, hakte Anne nach.

»Eigentlich allen beiden: Dem ungeliebten Bräutigam und meinem Vater, wenn der mich gegen meinen Willen verheiraten wollte. Und was den armen Burschen im Glockenturm anbelangt, so bin ich froh, dass heute keiner mehr unter solch unmenschlichen Bedingungen arbeiten muss – zumindest hier bei uns nicht.«

Anne nickte vor sich hin, obwohl Georg das im Dunkeln ja gar nicht sehen konnte. Dann meinte

sie: »Ich kann schon verstehen, dass man vor lauter Herzschmerz krank werden kann.«

»Ich weiß nicht«, antwortete Georg und gähnte.

»An so einem Schicksal muss man doch zweifeln«, sagte Anne. »Ich meine, das ist doch doppelt tragisch.«

Doch von Georg kam keine Antwort mehr. Sie war eingeschlafen.

Anne lag weiter wach, zu deutlich standen ihr noch die Bilder von dem dunklen Glockenturm, dem hungernden und frierenden Glöckner, den





Enid Blyton

Fünf Freunde - 3 Abenteuer in einem Band
Sammelband 04

Gebundenes Buch, Pappband, 480 Seiten, 15,5 x 21,2 cm
ISBN: 978-3-570-17093-9

cbj

Erscheinungstermin: August 2015

Extra dick, extra günstig, extra spannend

Aufregende Abenteuer erleben die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und Tim, der Hund auch in diesem Sammelband. Sie gehen auf Geisterjagd, machen sich auf eine abenteuerliche Schatzsuche und ermitteln im legendären Orientexpress. Wo diese Freunde auftauchen, ist Spannung garantiert!

Enthalten sind die Einzelbände "Fünf Freunde und der Spuk um Mitternacht", "Fünf Freunde suchen den Piratenschatz" und "Fünf Freunde im Orientexpress".